

Mehr als nur Stimmungsschwankung in der Pubertät – sie fordern Vorsorge

Von Dajana Richter

Immer mehr junge Menschen leiden unter psychischen Problemen, die im schlimmsten Fall in einem Suizid enden können. Trotzdem fehlt es nach wie vor an Präventionsangeboten, gerade in Schulen. Das wollen zwei Schülerinnen durch eine Online-Petition ändern.

GREIFSWALD. Diese Meldung sorgte vor einigen Tagen für Bestürzung: Bis zu 500 Kinder sollen nach Suizidversuchen zwischen März und Ende Mai 2021, während des zweiten Corona-Lockdowns, bundesweit auf Intensivstationen behandelt worden sein. Dies geht aus einer Studie der Uniklinik Essen hervor. Doch auch schon vor Corona war die Zahl der Selbstmorde unter Kindern und Jugendlichen auf einem konstant hohen Niveau. So nahmen sich 2020 laut Statistischem Bundesamt 508 Personen unter 25 Jahren das Leben, 2019 waren es 471, 2018 wurden 531 solcher Todesfälle registriert. Damit gehört Suizid – nach Unfällen – zur häufigsten Todesursache bei Minderjährigen in Deutschland.

Trotzdem wird dieses Thema in der Gesellschaft noch immer weitestgehend tabuisiert, Präventionsmaßnahmen gibt es kaum. Dagegen möchten zwei Schülerinnen aus Greifswald etwas unternehmen. Melanie Krüger und Leonie Degrassi haben eine Online-Petition gestartet, mit dem Ziel, dass Suizidprävention an den weiterführenden Schulen Mecklenburg-Vorpommerns etabliert wird. „Vielen Menschen sind diese Zahlen gar nicht bewusst und das hat bei mir eine Frustration ausgelöst. Ich dachte, es muss doch mal jemanden auffallen, dass hier etwas gewaltig schief läuft. Aber



Melanie Krüger (links) und Leonie Degrassi vom Jahn-Gymnasium Greifswald haben eine Online-Petition gestartet, in der sie eine Einführung von Suizidprävention an weiterführenden Schulen in Mecklenburg-Vorpommern fordern.

FOTO: DAJANA RICHTER

in diesem Bereich passiert einfach nichts“, ist Melanie Krüger enttäuscht. „Wir haben auch im Internet, zum Beispiel auf der Seite des Bildungsministeriums geschaut, was es dort für Präventionsangebote gibt. Da geht es um Mobbing oder Essstörungen, was natürlich auch wichtige Themen sind, aber Informationen über psychische Erkrankungen im Allgemeinen oder Suizidprävention fehlen komplett“, so die 17-Jährige.

Betroffenen rechtzeitig helfen können

Das Thema psychische Erkrankungen ist schon seit einigen Jahren im Freundes- und Bekanntenkreis der beiden Schülerinnen, die das Friedrich-Ludwig-Jahn-Gymnasium besuchen, präsent. „Ich habe mich dann immer mehr mit der Materie ausei-

nergengesetzt, weil ich Betroffenen irgendwie helfen wollte. Ich habe angefangen zu recherchieren und achte seitdem bei anderen viel mehr auf mögliche Symptome“, erklärt Melanie Krüger.

Mit der Corona-Pandemie hätte sich die Situation verschärft, sind sich die Schülerinnen sicher. „Allein in unserem Jahrgang geht es einem Großteil, zumindest gefühlt, derzeit nicht so gut“, sagt Leonie Degrassi. „Auch wenn sie deshalb nicht alle krank sind, so fühlen sie sich durch die Pandemie, das Homeschooling und die anstehenden Abschlussprüfungen doch sehr stark belastet.“ Und oftmals mit ihren Sorgen allein gelassen.

Irgendwann beschlossen die Schülerinnen, selbst aktiv zu werden. Trotzdem betonen sie, dass die nun gestarte-

te Petition ganz unabhängig von der Pandemie ein sehr wichtiges Thema sei, über das mehr gesprochen werden müsse. „Ich selbst zähle mich auch zur Betroffenengruppe und ganz ehrlich, mir ging es schon vor Corona schlecht“, gibt Leonie Degrassi offen zu. „Und es gab auch schon vorher psychische Erkrankungen in der Schule beziehungsweise Schüler, denen es schlecht ging.“ Aber es seien in den vergangenen Monaten mehr geworden. Das belegen auch erste wissenschaftliche Studien, die zeigen, dass die Pandemie bei jungen Menschen Sorgen und Ängste verstärkt hat – und damit einhergehend auch die psychische Belastung.

Akzeptanz der Erkrankung ist oft nicht gegeben
Nicht alle in ihrem Umfeld

würden verstehen, warum sie das Thema in den Schulen ansiedeln wollen. „Bis jetzt liegt es in der alleinigen Verantwortung der Eltern, ihren Kindern etwas über den Umgang mit psychischen Erkrankungen oder Belastungen beizubringen. Und das machen sicherlich auch einige, aber bei Weitem nicht alle“, so Leonie Degrassi. Zudem sei es für Eltern oft nur schwer zu akzeptieren, dass ihr Kind eine psychische Erkrankung hat oder gar suizidgefährdet ist. Viele würden es eher als Stimmungsschwankung im Rahmen der Pubertät abtun. „Und dann kriegen einige vielleicht noch zu hören: ‚Reiß dich mal zusammen!‘“, macht die Schülerin deutlich. „Aber das geht nicht. Du kannst auch nicht zu jemanden mit einem gebrochenen Bein sagen: ‚Reiß dich zusammen und lauf weiter!‘“ Aber selbst Erwachsene müssen oft noch um Akzeptanz kämpfen, wenn sie an Depressionen oder einem Burnout erkrankt sind, Kindern und Jugendlichen wird eine solche Erkrankung nicht selten gänzlich abgesprochen.

„Es ist wichtig, dass das Thema viel mehr Aufmerksamkeit erfährt, damit sich Betroffene auch trauen darüber zu sprechen. Und wenn nicht mit den Eltern, dann mit einer anderen Vertrauensperson“, erklärt Melanie Krüger. „Aber darüber zu reden oder es sich selbst einzugestehen, ist unglaublich schwierig. Einige haben auch Hemmungen eine Therapie anzufangen, weil sie glauben, es geht ihnen dafür noch nicht schlecht genug. Bei keiner anderen Erkrankung werden die Symptome so heruntergespielt und das ist ziemlich erschreckend.“

Seit Jahren gibt es in den Schulen die Suchtprävention, wo es um den Umgang mit Alkohol und Drogen geht.

Warum nicht also auch eine Suizidprävention? „Ich würde eine Art Projekttag toll finden, wo man den Schülern die ersten Anzeichen einer psychischen Erkrankung näherbringt. Wie äußert sich zum Beispiel eine Depression oder eine Essstörung? Oder das es auch A-typische Versionen einer Erkrankung gibt, die von der Google-Definition abweichen können“, erklärt Leonie Degrassi.

In ihrem Vorhaben ermutigt wurden die Schülerinnen auch durch eine ähnliche Petition in Bayern. Dort wurden 2019 von Schülern über 42.000 Unterschriften gesammelt, damit die Aufklärung über Depressionen, Angststörungen und andere psychische Erkrankungen in den Lehrplan bayerischer Schulen aufgenommen wird. Mittlerweile gibt es ein Zehnpunkte-Programm, das unter anderem eine alters- und entwicklungsgerechte Aufklärung beinhaltet.

Doch so viele Unterschriften haben die beiden 17-Jährigen aus Vorpommern bislang noch nicht zusammen. Seit November 2021 haben bislang über 465 Personen unterzeichnet. Da ist noch Luft – 6700 sollen es werden. „Es schreiben uns zwar viele Leute in den Kommentaren, wie wichtig sie unsere Forderung finden, leider wird die Petition aber kaum geteilt, um noch mehr Menschen darauf aufmerksam zu machen“, bedauert Melanie Krüger. Einreichen wollen sie die Petition aber auf jeden Fall. „Und was dann daraus wird, muss man sehen“, so die Schülerin.

Die Online-Petition finden Sie unter:
www.openpetition.de/petition/online/suizidpraevention-an-schulen-in-mv-einfuehren

Kontakt zur Autorin
d.richter@nordkurier.de

Die einsame Insel Ruden soll autark nutzbar werden

Von Ralph Sommer

Nur hin und wieder betreten kleine Gruppen von Tagesbesuchern die menschenlose Insel im südlichen Greifswalder Bodden. Von der Außenwelt ist der Ruden nahezu abgeschottet. Nun sollen alte Ver- und Entsorgungssysteme durch autarke Systeme ersetzt werden.

RUDEN. Einst war sie Zoll-, Seenotrettungs- und Lotsenstation, später wurde die Insel Ruden auch als Beobachtungsstandort für die von Peenemünde oder von der Greifswalder Oie abgeschlossenen Testraketen der Heeresversuchsanstalt genutzt. Zu DDR-Zeiten waren Grenzsoldaten die einzigen Bewohner, und nach der Wende wurde das idyllisch gelegene und seit fast 100 Jahren unter Naturschutz stehende Eiland von einem Verein betreut.

Mehrere Jahre lang lebte hier noch ein Ehepaar, und gelegentlich wurde eine

schilfgedeckte Finnhütte auf der abgeschotteten Insel zum Heim für sozial gestrandete Jugendliche, die zeitlich begrenzt und vor der Außenwelt geschützt, von der Jugendhilfe betreut wurden.

Seit fast neun Jahren wird der Ruden von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) verwaltet, die im vergangenen Jahr im dem verfallenden und 2016 gesperrten Hafen eine neue Schwimmplattform installieren ließ, die von der Torgelower Spezialfirma Piontech Marina Systeme gebaut wurde.

Nun geht die DBU einen Schritt weiter: Sie will die kleine Ostseeinsel, die zu den am wenigsten besiedelten Regionen Deutschlands zählt und wegen ihres Wasservogel- und Kegelrobbenbestandes geschätzt wird, auch infrastrukturell unter Schutz stellen. In einem von der Stiftung mit 55.000 Euro geförderten Projekt soll in den nächsten Monaten untersucht werden, wie Altlasten



Die Insel Ruden gilt als eine der am wenigsten besiedelten Regionen Deutschlands.

FOTO: DBU

zurückgebaut werden könnten und die Insel auf autarke und umweltfreundliche Ver- und Entsorgungslösungen umgestellt werden könnte.

Dafür sollen Experten der Technischen Universität Berlin eine Potenzialanalyse zur Umstellung auf eigenständige Systeme erstellen. Was Strom, Wasser und Abwasser angeht, stelle die Situation auf der Insel die Entwickler vor besondere Anforderungen, sagt Ingenieur Stefan Rettig vom Berliner Institut für Bauingenieurwesen. Denn die künftigen Anlagen müssten technisch handhabbar, nicht zu wartungsinten-

siv und zugleich bezahlbar sein. Zugleich müssten sie sich mit dem Vogel-, Natur- und Denkmalschutz vereinbaren lassen, denn der Ruden sei als Teil des Nationalen Naturerbes dem Naturschutz gewidmet und ein wichtiges Brut-, Rast- und Überwinterungsgebiet für zahlreiche Wasservogel. Zudem befänden sich auf dem Ruden mehrere denkmalgeschützte Gebäude wie der „Lootsenwart Turm“, mehrere Backsteinhäuser und eine Kaserne, denen die neuen Systeme anzupassen seien.

„Wir wollen moderne Technologien miteinander

vergleichen und dann entsprechende Empfehlungen für die Umrüstung erarbeiten – Empfehlungen, die sich dann übrigens idealerweise auch auf andere Inseln oder den ländlichen Raum übertragen lassen, überall dort also, wo die Wohnsituation in ähnlicher Weise kleine Ver- und Entsorgungseinheiten fordert.“ Für das Ruden-Projekt könnten zum Beispiel auch Erkenntnisse aus vorherigen DBU-Projekten wie etwa zur umweltgerechten Ver- und Entsorgung von alpinen Berggütern genutzt werden.

Im Herbst vergangenen Jahres hatten sich Spezia-

listen die Situation auf der 24 Hektar großen und rund zwei Kilometer langen Insel angeschaut. „Auf dem Ruden gibt es kein Trinkwasser aus dem Hahn und keine Möglichkeit, an Grundwasser, also Süßwasser zu gelangen“, sagt Rettig. Eine mögliche Option könnte somit eine Anlage zur Entsalzung von Ostseewasser sein, ähnlich jener, die schon viele Jahre auf der Insel Rügen für Forschungszwecke getestet wird. Zudem könnte Regenwasser zum Duschen oder Händewaschen genutzt und anschließend mit umweltfreundlichen Technologien wiederaufbereitet werden.

Für die Stromversorgung sollen erneuerbare Energien den alten Dieselgenerator ablösen. Zusammen mit Forschern der Hochschule Stralsund wird eine Kombination aus Wind- und Solarenergie untersucht.

Kontakt zum Autor
r.sommer@nordkurier.de